

Sophia Kluge

Die Studienstrukturen in Deutschland nach der Bologna-Reform – Ein Mobilitätshindernis?

Zusammenfassung

Als im Jahr 1999 die Bologna-Deklaration unterzeichnet wurde, setzte dies nicht nur in Deutschland eine umfassende Studienstrukturreform in Gang. Ziel der Reform war es, durch die Einführung bestimmter mobilitätsfördernder Instrumente Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die der internationalen Mobilität von Studierenden im Wege standen.

Obwohl bisher kaum Studien existieren, die ein kohärentes und differenziertes Bild der Entwicklung studentischer Mobilität seit Inkrafttreten der Bologna-Deklaration aufzeigen, verdeutlicht eine in der Arbeit vorgenommene empirische Bestandsaufnahme, dass der seit der Einführung entsprechender Instrumente erwartete Anstieg der Auslandsmobilität deutscher Studierender bislang ausgeblieben ist. In Anbetracht des Ausmaßes dieser hochschulpolitischen Maßnahme ergibt sich folglich die Frage nach den *Gründen* für die mangelnde Auslandsmobilität. Diese wurden in der Arbeit auf der Studienstrukturebene selbst gesucht, so dass als konkrete Annahme formuliert werden konnte, dass Verhalten und somit auch das Studierverhalten strukturabhängig ist. Die zentrale Fragestellung der Arbeit lautet demnach: *Inwiefern beeinflusst die reformierte Studienstruktur die Praxis der Studierenden hinsichtlich ihrer Entscheidung auslandsmobil oder nicht mobil zu sein und wie gehen sie mit ihr während der Planung ihres Auslandsaufenthaltes um?*

Zur Beantwortung dieser Frage wurde als theoretische Grundlage das auf dem methodologischen Individualismus James S. Colemans basierende *Makro-Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung* herangezogen und in einigen wesentlichen Punkten modifiziert und an den Untersuchungsgegenstand angepasst.

Der im theoretischen Modell konstatierte Einfluss handlungsprägender studienstruktureller Merkmale auf die studentische Praxis in Form der Entscheidung für oder gegen ein Auslandssemester wurde schließlich mithilfe einer empirischen Untersuchung überprüft. Dazu wurden mit Studierenden der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg leitfadengestützte problemzentrierte Interviews durchgeführt. Mithilfe dieser Fallstudie konnte nicht nur die Frage nach den Gründen mangelnder Auslandsmobilität der Studierenden beantwortet werden, sondern auch die, welche *Motive* Studierende haben, im Ausland zu studieren oder es zu unterlassen, wie diese Motive entstehen und inwieweit sie mit der bestehenden Studienstruktur in Beziehung zu setzen sind.

Als zentrales Ergebnis dieser Interviews gilt festzuhalten, dass bestimmte mobilitätsfördernde Instrumente, wie beispielsweise die Modularisierung der Studiengänge von den Studierenden paradoxerweise *bewusst* umgangen und unterwandert werden, um den Auslandsaufenthalt realisieren zu können. Ausschlaggebend für ein erfolgreiches Auslandssemester ist demnach, wie die Studierenden selbst mit den neuen strukturellen Gegebenheiten ihres Studiums umgehen: Diejenigen Studierenden, die ihren Auslandsaufenthalt absolviert haben, stellten sich als besonders *flexibel* im Umgang mit den Studienstrukturen heraus. Diejenigen, die sich jedoch gegen ein Auslandssemester entschieden, nahmen die Anforderungen, die das Studium an sie stellt, sehr ernst. So ist beispielsweise eine verkürzte Studienzeit und die gleichzeitige Mobilitätsbereitschaft in der Studierendenpraxis offenbar nur mit Abstrichen möglich und wenn, dann nicht für alle Studierenden gleichermaßen.